

Brief des Jackson P. Hoofnagle, Esq.

St. Louis, 17. January, 1882.—Mister Editor! — Ich hen mich jettcht widder so weit errausgerappelt, daß ich de Päpers for de Dämägelsitz gegen die drei Kerle, den Schorsch Lofferheim un sein scheppebee-nige Bun, den Charlie, un der Cuengler Sophie ihren großen Bruder uffbroawe kann un sobald ich die zwee Dollers for die Fees geräst hen, wer ich die Päpers dem John D. Vogel, em Clerk vun der Circuit Court einhänne. Geschtern wor ich's erschte Mol widder ausgewese un hen en kleene Ausflug zum Stachelkämp gemacht. Der Tropp wollt mich aach noch wege mei verschlagene Knoche fuhle; ich hen en awer glei gesthappt, indem ich en gefrogt hen, ob er mich verleecht for e poor Tag fünf Doller lennt habe losse. Do kann er's Lache glei halte, sog ich Ihne, Mister Editor, do werd er glei ferchterlich ernst.

In dem Aageblich kummt e sein gedres-ter amerikanischer Gentleman errei, do hätte Se emol sehe solle, wie de Stachel-kämp hinner'n Counter geschprunge is un en Kagebündel gemacht hot. Er hot glei for en Cottäbl un de best Cigarr im Haus gecalled un hot mich un de Stachelkämp zu eme Drink inweitt, wodruf en de Stachelkämp e „Gentlemen“ gestellt hot. S' sind doch seine Leit, de Amerikaner, segt de Stachelkämp zu mer, wie er'm sei Hot-gut-Wottel uff en Counter stellt. Du werst Hell kausche vun dem Saustuff, hen ich zu em gesagt. Wertwerdiger Wees hot awer der Amerikaner aach mit keener Wimper geuzt, wie er des Zeig runner geschluckt hot, obgleich er des Glas bis owe hin vull gehett hot; ich wor in der Bezie-hung vorsichtige, denn ich lennt des Säft-chen jonnern im Gegetheel for en zweete Drink gecalled. So e Gorgel mecht ich hen, hen ich gedenkt. Der Stachelkämp hot geschmunzelt, des er sich beinch des linke Ohr abgebiße hett, awer des Schmunzeln solttem geschwind ausgetriewe were. Der Amerikaner hot nehmlich e poor Aageblich in seine Tasche errumge-fschelt, mit seine Schlüssel gerappelt, uff en Counter gehaage un gesagt: „Gott demm mich, jettcht hen ich mei Geld vergeße.“ Do wor em Stachelkämp seine Gemie-thlichkeit, of course geschwind am End un sei Maul wor im Aageblich zesamme.

Nir kumm raus, segt er un grabbt des Stuhlbeen, was hinner'm Counter hengt entweder geblecht, odder's gibt Wir. Des Deitsch hot der Amerikaner jedenfalls ver-stante, wenn er aach sei Germon Lessons gehett hot. Jettcht hen ich's for mei Duty gehalte, zu interiere, Mister Editor! Stachelkämp, sog ich, der Gentleman werd schun en anner Mol bezahle. Shut up, segt er zu mer, bezohl erscht emol Dei eegene Schulde; bei Dir is aach Jeder e Gentleman, der Der de Gorgel schwenkt. Grettly, wie bei Dir, sog ich mit Werde, Du Blutjauger, DuEmigrante-Wirth, Du Guiteau! Uff emol hot er gesehe, daß der Amerikaner e Fünf Dollar-Gold-säckelche an seiner Watchchain henge gehett hot.

Stop a little, segt er do uff emol un schmunzelt widder; hier hen Se jo noch United States coin; als erunner mit, des langt. Do hot der Amerikaner ferchter-lich gethan, des war e keepsake, wo sein verflornene Großvater de George Wash-ington geschenkt hett, des gab er net her un sehtausend Dollar, do lennt er seener Fraa net unner de Aage trette ohne des, segt er, do bliw em nir mehr inworig, als in de River se jumpe. Korzun, er hot sich gestellt, daß er mich gedauert hot. Gentleman, sog ich do, ich mach Ihne e Propositschen for e Compromiß. Der Mi-

ster Stachelkämp kriegt des Goldsäckelche for Säsekeeping un wenn der Gentleman stimmt un sei Will fettled un nochmol de Crowd trieted, frigt er des Goldsäckelche returned. Nir do! segt der Stachelkämp, dem des Goldsäckelche in de Aage gestoche hot, glaabst De verleicht, ich hett en Pawnshop? Hier wird gerüwelt; Cash es mei Motto; erunner mit.

Shame! sog ich, un der Amerikaner hot beinch gegreint. Was wullt er awer mache; er hot's noch emol an sei Herz gedrückt un dann uff en Counter geleg. Sechs Drinks zu zwanzig Cents 's Schick, macht en Doller un zwanzig, (so viel hot er anyhow for 'ne ganze Gallon net investet gehett) sechs Cigarrre zu fünfzehe Cent mache neinzig Cent; zesamme zwee Doller un zeh: dann fünfunzwanzig Cent for e halb Pfund Mokka-Kaffee (der ohrne Deifel hot zwee Kaffeebohne gefresse gehett) un en Doller for's Loch. For what? segt der Amerikaner. For's Loch, segt er, mer meent jo, 's hett Gener mit em Sechspün-der dorchgeschosse ('s wor e Vöschelche so groß wie e Stednadelopp) macht Summa Summarum: drei Doller fünfunddreißig Cent; hier is Ihr Hänge un dodermit hot er em en zusammengepäßete Päperdol-ler un fünfundsechzig Cents in löcherige Deims uff en Counter geschmiss; jett mache Se, daß Se weiter kummen and don't you forget it! For fünf Doller Cash tenne Se Ihr löcheriges Goldstück bis morgo widder retour hawe. Awer wer net widder kumme is, un dem George Washington sei Goldsäckelche zurückzeho-ler, wor mei Americaner.

Denselwe Omend is der Stachelkämp mit dem Goldsäckelche zu eme Jeweller gange, for sich 'ne Pin dervon fire se lasse. Den hätte Se sehe solle, Mister Editor, wie er widder heem kumme is. Er hot getobt, wie e wüthender Stier, awer gefogt hot er tee Wort, jo dumm wor er net; ich hen awer vom Jeweller ausge-funne, was de Mätter war.

Es wor e Counterfit gewese un der Amerikaner hot jedenfalls, wie er drauße wor, sich in de Häut gelacht un e anneres Goldsäckelche an de Uhrfett gehengt, un en anneren Wirth zum Stachelkämp sein Caliber erreifalle se lasse. Des kann awer e theires Goldsäckelche gewese, des kann em Stachelkämp noch hunnert echte vun dere Sort koste; der Ohrworm liegt nehmlich mit e poor gebrochene Nippe im Bett. Er hot uff mei Abweis en Stachel-kämp gefrogt, ob er em net e Fünf-dollar-Goldsäckelche mit em Loch gewe kennet un der hot es aach gleich mit em owigen Resultat besorgt. Ihr alter Freund Jackson P. Hoofnagle.

Plaudereien des alten Schlendrian.

Kinder, das ist ja Alles recht schön und gut. Bei großen Unglücken heißt es immer: Das darf nicht wieder vorkommen. Um keinen Preis. Da muß gründlich reformirt werden. Es koste, was es wolle, Jeder rath. Jeder schlägt vor. In den Blättern blähen die Eingekandts. Der Staat muß helfen. Die Polizei muß von unten herauf reformirt werden. Nein, von oben herunter. Und dann können nicht genug Crempel statuirrt werden. Zwanzig Crempel. Das ist die erste Hipe. Die tenne ich, seit ich auf der Welt bin. In der ersten Hipe wird Alles fertig. Wie man sich's denkt. Genau so. Da geht Alles. Das Tisch-leinbeddich ist Nichts dagegen. Wie gesagt, Kinder, die erste Hipe, die tenne ich. Ueberall bin ich ja dagewischen. Immer hört man: Das ist der alte Schlendrian. Aber, wenn auch steinalt, ich bin, Gott sei Dank, noch sehr munter. Das könnt Ihr mir glauben. Manchmal weist man

mir die Thür. Dann mache ich, daß ich fortkomme. Draußen warte ich. Nach kurzer Zeit öffnet man wieder, und der alte Schlendrian ist wieder da. Komme ich heute nicht, komme ich morgen. Die Beamten haben mich gern. Viele Andere haben mich gleichfalls gern. Ich bin beliebt. Besonders weil ich ruhig bin. Ohne Leidenschaft. Hübsch langsam. Kinder, nur keine Ueberstürzung. Das hält frisch. Ich weiß es aus Erfahrung. Manchmal bin ich den Leuten zuwider. Manchmal langweilig. Da verläßt mich Alles. Ich warte. Und ehe vierzehn Tage vergehen, da ist wieder Alles beim Alten. Beim alten Schlendrian.

Das Unglück in Wien. Wem dabei nicht die Haare zu Berge stehen, Kinder, der ist gar kein Mensch. Es war ein schönes Theater, das Ringtheater. Ich war ein täglicher Gast. Denn ich bin vor Allem ein Theaterfreund. Ein sogenann-ter Theaterhabitué. Und nicht allein im Ring-theater. Alle Theater sind Ringtheater. Denn alle Theater bilden einen großen Ring. Hinter allen Coullissen bin ich zu Hause. Auf allen Schnürböden kennt man mich. Ich war nie im Wege, nie bin ich daher fortgewesen. Ja, es fehlte Allen was, wenn der alte Schlendrian nicht da war. Nun kommt dies fürchter-liche Unglück. Ein Schrei der Entrüs-tung geht durch die ganze Welt. Wie oft habe ich den gehört. Immer hieß es dann: Das muß das letzte Theaterunglück gewesen sein. Auch diesmal heißt es so, Wenn es nur nachwirkte. Aber da liegt der Hund begraben. Glaube meiner langjährigen Erfahrung.

Seht, Kinder, in Wien sind jetzt die Theater leer. Das ist ja ganz natür-lich. Keiner will in die Höhle des Löwen. Keiner in den Bärenzwinger. Auch ich habe mich zurückgezogen. Aber paßt nur auf. Laßt nur ein kleines Viertel-Jahr in's Land gegangen sein, da geht Alles wieder in's Theater. Der alte Schlendrian selbstverständlich mit. Ja, wenn ich es nicht hundertmal erlebt hatte, überall, nicht bloß im Theater.

Bis dahin werden nun allerlei Anord-nungen getroffen. Was Anordnen be-trifft, davon weiß ich ein Liedchen zu sin-gen. Da soll das so sein und das so. Und dieses so nicht und jenes so nicht. Und befohlen wird und geändert, gere-gelt, umgebaut, angebracht, abgeschafft, umgewandelt, eingerichtet, reformirt. Die Bretter, die die Welt bedeuten, sollen nicht mehr von Brennholz sein. Die Inte war böse. Das wird jetzt unverbrennbar ge-macht. Ich weiß ja, wie's geht. Paßt nur auf. Eines Tages, Kinder, werdet Ihr von mir hören. Ihr schüttelt den Kopf? Ihr denkt: Wie lange wird denn der alte Schlendrian noch existiren? Nun, Kinder, erkundigt Euch, und Alte, die mich kennen, werden Euch sagen: Der alte Schlendrian, der überlebt Alle. Ich will's nicht wünschen, Kinder, aber viel Wahres ist daran. Nun, Gott behüte Euch und vergete den alten Schlendrian nicht. (Verl. Wesp.)

Chinesen und Geflügel.

Vom chinesischen Geflügelmarkt in San Francisco entwirft die dortige „Abend-post“ eine Schilderung, der wir folgendes entnehmen: „Das Chinesenviertel hat seinen eigenen Geflügelmarkt in Wash-ington-Allee. Zu beiden Seiten der Straße stehen große Kisten mit Hühnern und Enten aufgestapelt; daneben findet man oft Schildkröten, Krebse, Spanserkel, sowie Fische, die ihrem Geruche nach schon seit ungefähr acht Tagen sich auf dem Trocknen befinden müssen. Hühner- und Entengeflügel hört man hier auch auf den

Dächern, auf den Balkons, in den dunk-len Kellern und den stinkenden Wohnun-gen, überall, wo nur ein Platz zum Auf-stellen einer Hühnerkiste vorhanden ist. Der Chinese kauft selten geschlachtetes Ge-flügel; er will seine Waare lebendig ha-ben. Aus diesem Grunde enthält der chine-sische Geflügelmarkt nur lebendiges Vieh, und wenn der Hühnerdieb sein Ge-flügel tödtet, bevor er es auf den Markt bringt, so geschieht dies nur, um sich durch das Geschrei der Hühner nicht der Polizei zu verrathen, und er ist gezwungen, seine gestohlene Waare billiger zu verkaufen. Immerhin aber findet er wenige Abneh-mer. Das Urbild von Weisheit bietet ein Chinese, der ein Huhn kaufen will. Wie ein weiser Sokrates marschirt er eine Stunde lang an den Hühnerläben auf und prüft und mustert, bis er schließlich seinen Liebling gefunden hat, worauf er schwe-gend auf diesen deutet. Ein Griff des Hühnerhändlers besördert das Huhn, den Hahn oder die Ente in die Hände des Käufers, der die Waare sorgfältig prüft, seine Hände durch die Federn laufen läßt, die Haut unterfucht, ob sie vielleicht mit Ausschlag oder Läusen bedekt ist, den Schnabel öffnet, Zunge, Augen und Füße betrachtet. Erregt Alles seine Zufrie-denheit, dann kommt die Preisfrage zur Verhandlung. Eins muß man dem Chi-nesen lassen: er kauft für seinen eigenen Gebrauch nur lebendiges und gesundes Federvieh; alles andere wandert in die chine-sischen Restaurationen oder an weiße Händler, die weniger strupulos sind. Dagegen macht der Chinese wenig Unter-schied in Bezug auf das Alter des Geflü-gels. Gesundheit, Gewicht, Größe und Fettigkeit bilden für ihn die Hauptfragen; eine alte Henne, die noch ein Ei beißt, ist ihm lieber als ein junges Huhn, denn sie wiegt schwerer, und das Ei ist außerdem noch eine willkommene Zugabe. Auffal-lend ist es, daß die ärmere Klasse der Chi-nesen kein trepirtes Huhn nimmt, wäh-rend sie doch sonst in ihrer Nahrung nicht sehr wählerisch ist und irgend ein trepirtes Thier, verdorbenes Fleisch, stinkende Fische und Abfälle aller Art mit Freuden entgegennimmt. Vielleicht ist die reli-giöse Molle, die das Huhn bei den Chi-nesen in Eiesformeln spielt, hieran schuld. Ein anderer wichtiger Industriezweig in Verbindung mit dem chinesischen Hühner-markte ist das Fettmachen des Geflügels. Die hierzu bestimmten Hühner und Ent-en werden so in enge Kisten gebunden, daß sie sich nicht rühren können, dann in dunkle Keller gestellt und mit Abfällen al-ler Art gefüttert. So große Thierquäl-erei diese Methode auch sein mag und so schlecht auch die den Thieren gebotene Nahrung ist, so sehen die Chinesen doch in dem Rufe, daß sie in unglücklich kurzer Zeit sehr fette Thiere zu liefern im Stande sind, die meistens an die vornehmen Chi-nesen verkauft und theuer bezahlt werden.“

Indianische Chronomie.

Prof. Seemann befragte einen alten californischen Indianer — wie er dem „Spottvogel“ schreibt — was er von dem Kometen denke. „Er ist sehr gefährlich verwundet,“ sagte der Alte, „er wird aber wieder geheilt werden! Sehen Sie, Master Seemann, die Sonne regiert den Himmel; der Mond ist aber die Frau, die Sonne deren Mann. Die Sonne ist die Kinder (die Sterne) sobald sie dieselben nur greifen kann, des-halb sind sie auch alle so bange da oben. Wenn der Vater (die Sonne) Morgens aufsteht, sehen Sie, laufen alle Kinder (die Sterne) davon und kommen nicht eher wieder zum Vorscheine, als bis der Vater Abends zu Bette gegangen ist — da un-